



Ruhig, aber bestimmt geht Philipp Wenz auf die Herde zu, hält jedoch stets Abstand (Bild 1). Die anderen laufen schon, doch der schwarze Bulle mag nicht. Wenz geht vorbei und hinter ihn (Bild 2), so dass der Bulle keine allzu enge Kurve laufen muss.

Der sanfte Cowboy

Low-Stress-Stockmanship für einen stressarmen Umgang mit Weidetieren

Der Mann geht ganz ruhig hinter den Bullen auf der Weide, keine schnelle Bewegung, kein Rufen, kein Gestikulieren. Ohne den Tieren ganz nahe zu kommen, geht er mal von hinten rechts, mal seitlich von links auf einzelne Tiere zu, und sie bewegen sich genau in die Richtung, die er ihnen zugedacht hat. Bleibt am Ende der Gruppe ein Tier stehen, geht er ohne Hast hinterher, das Tier spürt sein Nahen und schließt zu den anderen auf. Den Mann umgibt eine seltsame Autorität, er dirigiert die Rinder mit unsichtbarer Hand, fast scheint es, als wäre er umgeben von einem Magnetfeld, das nur die Tiere spüren. Er spricht nicht, scheucht nicht – die meiste Zeit hat er sogar die Hände in den Taschen – und doch gehorchen die Bullen im Alter zwischen neun und zwölf Monaten auf seine bloße Präsenz. Die Gruppe lässt sich allein durch ruhiges Gehen sogar teilen, sechs Bullen wenden sich nach links, drei bleiben rechts stehen und schließlich, am Ende der Vorführung, trotten alle in einen Korral in der Mitte der Weide, der Mann geht ohne eine Spur von Eile hinterher und schließt das Tor. Auch wenn es so aussieht: „Es ist keine Hexerei“, sagt Philipp Wenz, der in Deutschland diese Methode des „Low-Stress-Stockmanship“ also einer stressarmen Arbeit mit Tieren lehrt und verbreitet. Wenz war kürzlich auf Einladung der Fachgruppe Rindfleischherzeuger des Bioland-Verbandes zu einem Seminar auf dem Angus-Hof der Familie Sippel in Korbach-Helmscheid.

Wie ist es möglich, alleine und ganz offenbar stressfrei eine Herde auf der Weide so sicher zu kontrollieren und einzelne Tiere gezielt zu führen? „Stockman“ Wenz sagt: „Ich arbeite mit Druck als Motivator“, doch nicht der Druck selbst treibt die Rinder, sondern die Möglichkeit, diesem Druck immer wieder entgehen zu können. Wenz übt keinen Zwang aus und vermeidet jede Konfrontation mit dem Tier. Er arbeitet mit den zwei unsichtbaren Kreisen, die jedes Tier und auch die Herde um sich zieht. Ist er weit entfernt, nimmt niemand Notiz von ihm. Betritt er die „Beobachtungszone“, den weiteren Ring, werden die ersten Tiere aufmerksam, gehen aber noch nicht weg. Ganz klar zu erkennen ist, wenn Wenz die Grenze des inneren Kreises überschrei-

tet, und die „Bewegungszone“ eines Rindes betritt. Jetzt wird es dem Tier zu nah, es setzt sich in Bewegung und vergrößert die Distanz wieder auf das erträgliche Maß. Damit entweicht es jenem unsichtbaren Druck, der von der Nähe des Menschen in seinem inneren Kreis ausgeht. In diesem Moment geschieht etwas ganz Entscheidendes für das „Low-Stress-Stockmanship“.

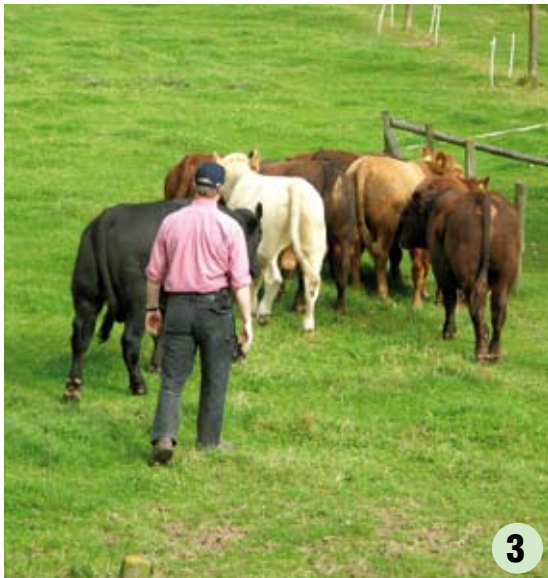
Der Treiber bleibt stehen, sobald die Kuh sich in Bewegung setzt

Der Stockman widersteht dem Verlangen, der Kuh – wo sie doch schon einmal in Bewegung ist – nachzusetzen, damit es weiter vorangeht, sondern er bleibt stehen, sobald die Kuh sich in Bewegung setzt. Zeigt sie Unwillen,

weil er vielleicht schon zu nah war, tritt er sogar einen Schritt zurück. Nicht „Druck ausüben“, sondern das gekonnte „Druck wegnehmen“ ist das Prinzip der Methode, und wenn die Kuh erlebt, dass der Druck nachlässt „ist es die Belohnung dafür, dass sie sich bewegt.“ Somit ist das Verhalten der Tiere zwar gelenkt und hat auch ein klares Ziel, die Bewegung selbst machen sie aber freiwillig, aus eigenem Interesse, weil sie damit den Druck abschütteln können. Wie groß die Bewegungszone und Beobachtungszone sind, lässt sich nicht in Metern ausdrücken, das „erfährt man immer erst, wenn man dort ist,“ sagt Wenz.

Diese Methode kann jeder lernen

Ist es nur der Trainer Herde, der so mit den Tieren umgehen kann? Nein, sagt Wenz, jeder könne Low-Stress-Stockmanship (LSS) anwenden, „die Methode ist nicht personenbezogen, es ist allein verhaltensbezogen“, die Personen können wechseln. Doch es funktioniert nicht gleich auf Anhieb. „Sie brauchen trainierte Tiere und Sie brauchen trainierte Menschen“, sagt Wenz, und damit es so harmonisiert, müsse man „Arbeiten mit den Tieren“, was zunächst bedeutet, den Tieren die Angst nehmen. Die Rinder müssen lernen, dass sie dem Druck, der sich ihnen nähert, immer wieder entgehen können und sie können sich sicher fühlen, dass ihnen nichts passiert. Wie lange muss man das üben? „Nach acht Stunden sieht die Welt schon ganz anders aus“, sagt Philipp Wenz, und man kann die Arbeit auch langsam dosieren: „Zehn



Jetzt laufen alle Tiere in die gewünschte Richtung (Bild 3) und ohne Schwierigkeiten hinein in einen Korral (Bild 4). Wenz sagt: „Ich arbeite mit Druck als Motivator“, doch nicht der Druck treibt die Rinder, sondern die Möglichkeit, diesem Druck immer wieder zu entgehen. Wenz übt keinen Zwang aus und vermeidet jede Konfrontation.

Minuten am Tag reichen schon“. Für den Anfang empfiehlt Wenz Geduld nach der „50-Prozent-Regel“. Sie bedeutet: „Wenn es heute eine Stunde dauert, dann dauert es morgen nur noch eine halbe Stunde.“

Zwischen Tier und Mensch wird ein „Arbeitsverhältnis“ hergestellt

„Low-Stress-Stockmanship“ ist aber alles andere als Kuschelpädagogik. Nähe zu Tieren sei zwar schön, sagt Philipp Wenz, aber „Tiere streicheln hat mit Arbeiten nichts zu tun.“ Für die Herde gilt deshalb: „Ich muss als Erstes die Kontrolle haben, als Erstes brauche ich die Arbeitsfähigkeit“. Für dieses Arbeitsverhältnis zwischen Mensch und Tier gibt es Regeln, nach denen der Mensch vorgehen und die er immer einhalten muss. Dazu gehört: Die Tiere wollen sehen, was sie treibt. Der Mensch muss in ihrem Blickfeld sein, er muss sich klar zeigen, nicht im toten Winkel hinter der Kuh gestikulieren. Zu beachten ist auch: Die Tiere wollen nur in die Richtung gehen, wo sie hinschauen, man treibt sie deshalb immer in Blickrichtung, versperrt nie den Weg und verlangt nie eine Kehrtwendung. Auf dem Punkt die Richtung wechseln, könne zwar der Mensch als Zweibeiner, die Kuh als Vierbeiner braucht aber einen großen Radius, sie will nicht rückwärts rangieren.

Nicht zu viel Druck machen

Wenz meint: „In der Regel machen wir in solchen Situationen zu viel Druck“. Ein weiteres Prinzip des LSS lautet: Geduld. Das übliche Verständnis

lautet zwar: Tiere haben keine Uhr und keinen Terminkalender, also hätten sie alle Zeit und Geduld der Welt. Doch das Gegenteil sei richtig: „Tiere haben wenig Geduld“, denn sie sehen jede Situation immer wieder neu. Wirkliche Geduld kann nur der Mensch entwickeln, denn dabei gehe es gar nicht um Zeit, sondern um Wissen. „Wenn ich weiß, was passieren wird (in dem Fall, wie die Kühe sich verhalten werden), „dann habe ich auch die Geduld, darauf zu warten.“ Wenn der Tierhalter weiß,

dass die Kühe am Ende im Korral sein werden oder im Viehanhänger, dann muss er nicht scheuchen, sondern „kann das Gute geschehen lassen.“

Es darf keine Angst im Spiel sein

Mit dieser Fähigkeit, Wissen und Geduld zu entwickeln, ist der Mensch den Tieren weit überlegen und das kann er nutzen. Bedingung ist aber eine Arbeitsatmosphäre ganz ohne Angst, denn

Training mit Philipp Wenz

Philipp Wenz wurde 1969 in Dortmund geboren, machte nach der Schulzeit zunächst eine landwirtschaftliche Lehre in Deutschland und in der Schweiz, studierte im Anschluss Landwirtschaft. Nach dem Studium arbeitete er als Berater zunächst in Brandenburg, später in Rheinland-Pfalz, übernahm dann die Leitung eines Ackerbau- und Mutterkuh-Biobetriebes in Mecklenburg-Vorpommern mit 350 Mutterkühen und insgesamt 800 Stück Vieh. Das „Low-Stress-Stockmanship“ lernte Wenz in den USA bei Bud Williams, dem Erfinder der Methode und bei Tim Westfall in Idaho. Seit zwei Jahren ist Philipp Wenz ganz in Schulung und Beratung für Rinderhaltung und stressarmen Umgang mit Weidetieren tätig. Er hält bundesweit Seminare und bildet Landwirte auch direkt auf den Höfen aus. Nachgefragt wird der Unterricht in seiner Methode aber auch von Berufsgenossenschaften, die durch den Stressabbau in der Weidehaltung eine Möglichkeit der Unfallvermeidung erkennen. Zunehmend findet die Methode neben den Mutterkuhhaltern auch Interesse bei Milchviehbetrieben. Philipp Wenz lebt mit seiner Familie in Roggentin, Landkreis Mecklenburg-Strelitz, ☎ 039829/22594 und im Internet www.Stockmanship.de



Philipp Wenz, Trainer für eine stressfreie Mensch-Nutztier-Beziehung



Auch ein Einzeltier kann mit der Methode problemlos ohne Hilfsmittel getrieben werden. Dieser Bullen ist etwas störrisch. Wenz geht ruhig vorbei (Bild 1). Jetzt wird es dem Tier zu nah, es setzt sich in Bewegung und vergrößert die Distanz wieder auf das erträgliche Maß (Bild 2). Sobald sich das Tier in Bewegung setzt, bleibt Wenz stehen.

„wo Angst im Spiel ist, muss man auch über Geduld nicht mehr reden.“

Die Methode des „Low-Stress-Stockmanship“ ist facettenreich und sie deckt immer wieder „Denkfallen“ auf. Ein Beispiel: Nach dem Absetzen schreit das Kalb und der Mensch denkt: „Das Kalb will zur Mutter, es leidet unter der Trennung“. Tatsächlich aber „verbringen die Kälber 90 Prozent ihrer Zeit nicht bei ihrer Mutter“ sondern in der Herde oder mit anderen Kälbern. Hunger kann es auch nicht sein, denn die Milch der Mutter hat bis dahin für die Ernährung der Absetzer ohnehin nur noch „marginale Bedeutung“. Also – warum schreit das Kalb dann auf einmal?

„Denkfallen“ finden

Wenz sagt: „Das Entscheidende ist nicht, ob Mutterkuh und Kalb zusammen sind, sondern wie wir sie getrennt haben“. Die Methode des LSS dazu: Der Stockman trennt die Kälber durch

sanften Druck räumlich von den Mutterkühen auf der Weide und bringt sie auf die Nachbarweide. Dann werden sie sich noch eine Weile am Zaun treffen, bis die Trennung ganz vollzogen ist, aber das Absetzen verursacht keinen Stress mehr. Wirtschaftlich bedeutet das: Der häufige stressbedingte Wachstumsstopp nach dem Absetzen wird verhindert, am Ende haben die Tiere eine bessere durchschnittliche Zunahme. Ingrid Sippel, die das Verfahren mit ihrer Angus-Herde in Korbach angewendet hat, bestätigt: „Es funktioniert“.

Im Publikum in Korbach blieb die Frage nach dem Zeitaufwand. „Wenn man damit Millionär werden könnte, würde ich auch acht Stunden bei den Tieren sein“, meinte ein Rinderhalter. Wenz entgegnet darauf: „Das Zeitargument ist ein Scheinargument“ und rechnet an einem erlebten Beispiel vor: An einer Impfkaktion für 60 Rinder nahmen, einschließlich Tierarzt, acht Leute teil. Sie hatten mit einer verängstigten und nervösen Herde bei viel Lärm und Stress zwei Stunden lang mit der Impfung zu tun. Anschließend waren alle – Menschen wie Tiere – fix und fertig. „Rechnen Sie, wie viel Zeit verloren geht, wenn das zwei oder drei Mal im Jahr so läuft“. Und es könne sieben bis zehn Tage dauern, bis eine dermaßen gestresste Herde sich wieder vollständig erholt habe.

Herde nicht mit Futter in den Korral locken

Eine Absage erteilt Wenz aber der Methode, die Tiere mit Futter in den Korral zu locken. Das sei natürlich erstmal einfach, aber nur eine Scheinlösung, denn „der Spaß beginnt, wenn Sie dazu müssen“, sei es zum Impfen, zur Blutabnahme oder zu einer Behand-

lung. Mit Futter zu locken, könne die Tiere durch Futterneid und Rankkämpfe sogar noch zusätzlich in Stress versetzen. „Treiben üben, nicht Locken angewöhnen“, heißt deshalb die eindeutige Devise des LSS. „Die aufgewendete Zeit erhalten sie zigfach zurück“, sagt Wenz, auch weil der „Stockman“ stets allein arbeitet und gar keine Hilfe brauchen kann. Er konzentriert sich ganz auf die Kühe und nicht auf einen zweiten Partner, der die Herde ohnehin nur verwirren würde. Er empfiehlt, „täglich mit den Tieren zu arbeiten“ und mehr aus der Tierkontrolle zu machen, als nur zu checken: „Zaun in Ordnung, Tiere vollzählig, Tränke funktioniert“.

Mit den Tieren zu üben, spart später Zeit

Wirklich kontrolliert habe man die Herde erst, wenn man die Tiere in Bewegung und von allen vier Seiten gesehen habe. „Überlassen Sie die Tiere nicht sich selbst, arbeiten Sie mit ihnen“, sagt Wenz, was keineswegs bedeute, wie mit Hunden auf den Trainingsplatz zu gehen. Hunden lernten bei der Dressur, auf Kommando die verschiedensten Dinge zu tun. Von den Kühen verlange man aber nur, dass sie ruhig und ohne Stress von A nach B gehen, die Weide wechseln, auf einen Hänger, durch ein Tor oder in einen Korral gehen. Wenn es dann soweit ist, dann haben Mensch und Tier das schon oft miteinander geübt und machen das alles nicht zum ersten Mal. Wenz verspricht, nach einer Weile des Trainings „werden Sie sich wundern, wie viel Kontrolle Sie über die Tiere bekommen“. Und vor allem stelle sich ein neues Gefühl ein: „Sie machen es, weil es Spaß macht.“

Michael Schlag



Jetzt steht Wenz hinter dem Bullen und dieser geht in seiner Blickrichtung wieder los. Er kann das Tier jetzt in die gewünschte Richtung treiben.